

noch auf eine Praxis, die besonders in der Frühzeit auch in diesem Raum noch gepflegt wurde, aber ebenfalls der allgemein verkürzten Fassung der Urkunde den Vorzug lassen musste.

An dieser Stelle würde man in der Regel keine **Subscriptio** des Schreibers mehr erwarten. Auffallend ist jedoch, dass sie sich in einigen Fällen dennoch findet, auch wenn die Urkunde bereits eine **Praescriptio** vorweist.<sup>207</sup> Die Form dieser ‚Postscriptio‘ lautet in den meisten Fällen: *Ego itaque NN (ac si peccator vocatus presbiter) hanc cartam (cartulam/hunc strumentum) (rogitus) scripsi*. Drucio geht auch hier wieder eigene Wege. Er bekräftigt die Urkunde, indem er sich selbst als Zeuge bezeichnet: *Ego [...] testis scripsi et me in testimoniū scripsi*.<sup>208</sup> Ähnlich lautet auch die Subscriptio des Schreibers Audo 745, die v.a. im bayerischen Raum Parallelen findet.

## 2.2 Die Schenkungsurkunde

Die sog. Lex Romana Curiensis, die Claudio Soliva als „das wohl eindrücklichste Zeugnis vom erschütternden Niedergang einer einstmals so großartigen Rechtskultur“ bezeichnete, lehnt sich auch im Kapitel *De donationibus* eng an das westgotische Breviar an.<sup>209</sup> Obwohl diese eher als literarische „Privatarbeit“ geltenden Epitome kaum alleinige Grundlage für die Rechtswirklichkeit in Churrätien waren, widersprechen sie aber auch nicht dem gängigen tradierten Gewohnheitsrecht. Überschneidungen bzw. ein besseres Verständnis offenbaren sich gerade in den Bereichen, in denen der Verfasser der rätischen Lex Romana offenbar aus eigener Erfahrung schöpfen konnte. Wie der allgemein gehaltene Passus in einer Schenkungsurkunde von 852/59 bis ins Detail dem Formular der rätischen Schenkungsurkunden entspricht, soll anhand einer Zusammenstellung deutlich gemacht werden:

Lex Romana Curiensis VIII, 5, ed. Meyer-Marthaler 239.	CARTULA DONATIONIS (NR. 43)
<i>Nam sicut superius diximus, in omnes donationes primis nomen donatores scribat sic,</i>	<i>Ego itaque NN.</i>
<i>postea ipsius, cui donat,</i>	<i>tibi NN.</i>
<i>poste uero ipsam facultatem, quam donat,</i>	<i>do, dono, donatumque esse volo agrum (campum etc.)</i>
<i>sive in terris uel domo aut in mancipiis, qui immobilia sunt</i>	<i>Quantum ad me adpertinet, hoc est ... tam mobile quam immobile ... omnia ex omnibus, sicut lex continet ...</i>
<i>(aut si falsitia, hoc est quarta parte, donatur non reseruauerit ...)</i>	<i>Exceptu Falsicia anteposita, hoc est quarta porcione</i>
<i>et gestis ligare debet; et de ipsam rem tradicionem faciant</i>	<i>Istum dono et coram testibus a presente die transfundo (trado) ad iamdictum ad possidendum, ut a die presente habeas, tuo iure vindices atque defendas et exinde facere uolueris habeas potestatem.</i>
<i>(si usumfructum reseruauerit, ... pro tradicionem teneatur)</i>	<i>Dum vivo ego Vigilius usufructu mihi reseruo, post obitum meum in filii mei Iohannis permaneat potestatem.</i>
<i>(si stibulatio inserta non fuerit, pro tradicionem teneatur)</i>	<i>... et carta ista firma permaneat stipulatione subnixā</i>
<i>non abconse, sed a presente bonos homines;</i>	<i>Testes: Signum NN.</i>

<sup>207</sup> Es handelt sich hier um folgende Urkunden: Nr. 15, 21, 32.

<sup>208</sup> Nr. 35.

<sup>209</sup> Soliva, Römisches Recht 200.

<b>Lex Romana Curiensis VIII, 5,</b> <b>ed. Meyer-Marthaler 239.</b>	CARTULA DONATIONIS (NR. 43)
<i>(uel curiales testes firmatas esse debent)</i>	+ <i>Signum Prestantis curialis testis.</i> <sup>210</sup>
<i>et ipsam donationem aut in tabula aut in carta scribat</i>	<i>Facta carta in vico NN., anno XX, regnante NN.</i>
<i>... ; et si literas non scit, presente plurimus homines roget, qui pro eo scribat.</i>	<i>Ego itaque NN. hanc cartam rogatus scripsi et subscripsi.</i>

Die Schenkungsurkunden überwiegen mit 34 Stück im überlieferten rätischen Urkundenmaterial. Daraus ausgeschieden wurde eine Präkarieurkunde aus dem Jahr 890, die zwar auf rätischem Gebiet ausgestellt wurde, in ihrer Form aber dem alemannischen Bereich zuzurechnen ist.<sup>211</sup> Unvermeidbar sind natürlich gewisse Überschneidungen in der Analyse von Urkundenteilen, die auch in den Verkaufsurkunden präsent sind.

Die Schenkungsurkunde ist traditionell im Präsens und subjektiv gehalten. Doch macht sich auch hier einige Male ein gemischter Tonfall bemerkbar. Neben Audo sind es in je einem Fall Andreas und Drucio, die ihre Urkunden in voll objektiver Fassung ausfertigen. Insgesamt weist die Schenkungsurkunde in der Regel weniger Archaismen auf als die Verkaufsurkunde. Es sind eindeutig „jüngere Schichten des Diktats“ zu beobachten.<sup>212</sup> Einflüsse aus dem fränkisch-alemannischen Bereich manifestieren sich unterdessen in einigen Urkunden bereits im **Protokoll**. Die übliche **Invocatio** fehlt lediglich in einem Fall aus dem Jahre 844/51.<sup>213</sup> Der Schreiber Valerius ersetzt sie durch eine aus dem St. Galler Repertorium stammende **Salutatio**, die lautet: *Sacrosancta ecclesia, que constructa videtur esse ad honorem domini nostri Iesu Christi et sancti Gallonis confessoris nec non et ceterorum sanctorum*. Im alemannischen Bereich griff man auf diese Formel allerdings nur etwa bis ein Jahrhundert nach der Gründung des Klosters zurück, während sie später fast völlig verschwindet. Eine ähnliche Adresse findet man bereits um 800 in einer Urkunde aus dem Chartularfragment aus Müstair: *sacrosancte basilice sancti Carpofori*. An die Stelle der Praescriptio trat in insgesamt fünf Urkunden aus dem ‚Folwin-Archiv‘ eine erweiterte Invocatio in ungewöhnlicher Form. Die Formel *dulcissime mihi atque amantissime et unica affectione (adfliccione) colende* stammt ursprünglich aus dem Briefstil und ist dann in die *carta dotis* der St. Galler Formulareammlung eingegangen.<sup>214</sup> Diese eigenartige „Umdeutung weltlicher Anredeformen zum Ausdruck der Christusminne“ ist sonst nur in St. Gallen zu finden.<sup>215</sup>

Ebenfalls durch eine Einleitung hebt sich ein in Buchs ausgestelltes Stück von 933 von den restlichen Schenkungsurkunden ab. Es handelt sich um eine **testamentarische Besitzverschreibung** zwischen einem wohl kinderlosen Ehepaar, die der *cancellarius* Umberto geschrieben hat.<sup>216</sup> Dieser greift mit seiner Arenga auf die Formelsammlung des

<sup>210</sup> In der Zeugenliste der *donatio post obitum* des Tello finden sich insgesamt fünf *curiales testes*, vermischt mit *milites*, einem *iudex* und einem *presbyter*. S. BUB I, n.17, ed. Meyer-Marthaler/Perret 22f.

<sup>211</sup> UBSG II, n. 681; BUB I, n. 82; vgl. Helbok, Regesten n. 104. Diese Urkunde hebt sich nicht nur durch den Umfang, sondern auch durch den großen geographischen Radius der Besitzungen der Himilthrud in Sulz, Klaus-Koblach und im Vintschgau (*in Venusta valle*) von den anderen Urkunden ab.

<sup>212</sup> Fichtenau, Urkundenwesen 48.

<sup>213</sup> Nr. 40.

<sup>214</sup> *Formulae Sangallenses Miscellanea*, MGH *Formulae*, ed. Zeumer 388; Fichtenau, Urkundenwesen 75.

<sup>215</sup> S. Fichtenau, Urkundenwesen 52.

<sup>216</sup> Vgl. zu dieser im Frankenreich gängigen Praxis Laurent Feller, „Morgengabe“, *Dot, Tertia*: Rapport Introductif, in: *Dots et douaires dans le haut moyen âge*, ed. François Bougard/Laurent Feller/Régine Le Jan (*Collection de l'école française de Rome* 295, Roma 2002) 1–25, bes. 13; Geneviève Bühner-Thierry, *Femmes donatrices, femmes bénéficiaires: les échanges entre époux en Bavière du VIII<sup>e</sup> au X<sup>e</sup> siècle*, in: ebd. 329–351.

Mönches Markulf zurück, die noch im 7. Jahrhundert im Frankenreich entstanden ist.<sup>217</sup> *Quidquid inter coniugatos de propriam facultatem, manentem caritatem, pro amore dilectionis unus ad alterum in vicem condonare debemus, propterea ego ...* lautet die Fassung des rätischen Schreibers, der auf den sinngewandten zweiten Teil der Arenga verzichtete, da dieser ihm wohl zu lang erschien.<sup>218</sup> Im Groben folgt der Schreiber weiterhin der Vorlage Markulfs, indem er in der Dispositio zunächst den Mann zu Wort kommen lässt und danach fast im selben Wortlaut die Frau. Kaum verwunderlich ist die Nennung der römischen *Lex Falcidia* als *Falsicia*, die wir bereits im Vergleich zwischen der sog. *Lex Romana Curiensis* und einer weiteren rätischen Urkunde als *Falcidia, quod est quartam partem* kennengelernt haben.<sup>219</sup> An diese Dispositio schließt unmittelbar die Sanctio an, weshalb Descriptio, Traditionsformel und Besitzformel fehlen. Trotz der teilweise typischen rätischen Wendungen handelt es sich offenbar um ein Mischprodukt, „das zeigt, wie Romanen von fränkisch-alemannischen Formen Kenntnis nahmen und sie verarbeiteten“.<sup>220</sup>

Eine **Anfangsdatierung** erfolgt nur beim Schreiber Drucio.<sup>221</sup> Dieser Schreiber ist sich aber in der Verwendung des Formulars offenbar sehr unsicher und wechselt permanent zwischen subjektiver und objektiver Form. Die von ihm ausgestellten Schenkungsurkunden ähneln den Verkaufsurkunden auffallend. Vielleicht ist das damit zu erklären, dass er nur ein Formular für die Verkaufsurkunde kannte, das er dann unzulänglich für eine Schenkungsurkunde zu adaptieren versuchte. Als Einziger verwendet er an der Spitze der Urkunde eine **Praescriptio** mit **Rogatio**, wobei die Ähnlichkeit zu den langobardischen Schenkungsurkunden kaum zu übersehen ist.<sup>222</sup>

Die **Dispositio** ist mit Ausnahme der beiden Schreiber Audo und Drucio grundsätzlich subjektiv gehalten. In unterschiedlicher Kombination oder allein findet sich die knappe Fassung *do* und *dono*, einzig Drucio verwendet auch *trado*. Erweitert lautete die Formel auch *do et dono et donatumque esse volo*.<sup>223</sup> Gemeinsam mit *et a presente die transfundo* gehört dieser Teil zum römischen Formelgut und ist vorwiegend im 8. Jahrhundert auch in den St. Galler Urkunden belegt. Das v.a. aus den langobardischen Urkunden bekannte *trado* hingegen findet sich ausschließlich in den rätischen Schenkungsurkunden.

<sup>217</sup> Zur Datierung vgl. *Formulae Marculfi libri duo* (ed. Alf Uddholm, Lund 1962); Alf Uddholm, Le texte des *Formulae Marculfi*, in: *Eranos. Acta philologica Suecana* 55 (1957) 38–59, und Ingrid Heidrich, Titulatur und Urkunden der arnulfingischen Hausmeier, in: *Archiv für Diplomatik* 11/12 (1965/66) 171–195; s. auch Heinz Zatschek, Die Benutzung der *Formulae Marculfi* und anderer Formularsammlungen in den Privaturkunden des 8. bis 10. Jahrhunderts, in: *MIÖG* 42 (1927) 165–267, und John, Formale Beziehungen.

<sup>218</sup> Markulf II, 7, ed. Zeumer 79: *Carta interdonationes inter viro et faemina de eorum res: Quicquid enim inter coniugatos de propria facultate, manentae caritate, pro amore dilectionis invicem condonare placuerit, scribendarum necesse est titulis alligari, ne in posterum ab heredibus eorum vel a quemcumque posset convelle. Igitur ego in Dei nomen ille te dulcissima coniux mea illa, dum et inter nos procreatio filiorum minime esse videtur, ideo convenit nobis, ut omne corpore facultatis nostrae invicem usufructuario ordine condonare deberemus; quod ita et fecimus.* Dieses Modell wird in den *Formulae Turonienses* 17, ed. Zeumer 144, wieder aufgenommen.

<sup>219</sup> Nr. 43; in einer in Grabs ausgestellten Verkaufsurkunde aus den 50er Jahren des 9. Jahrhunderts (Nr. 44) ist nur von *sine quarta* die Rede, wobei auch hier der Pflichtteil des Haupterben und damit die *falcidia* gemeint ist; vgl. Meyer-Marthaler, *Römisches Recht* 22, 154f.; Clavadetscher, *Churrätien im Übergang 177f.*; Soliva, *Römisches Recht* 204, und zur allgemeinen Entwicklung der *Falcidia* im Vulgarrecht Nino Tamassia, *La falcidia nei più antichi documenti del medio evo*, in: *Memorie del Reale Istituto Veneto di scienze, lettere ed Arti* XXVII/4 (1905).

<sup>220</sup> S. Fichtenau, *Urkundenwesen* 112.

<sup>221</sup> Nr. 36 und 37.

<sup>222</sup> Vgl. Helbok, *Regesten* 19.

<sup>223</sup> Nr. 20, 31, 34, 43, 51.

Neben dem Schreiber Orsicianus aus der Mitte des 9. Jahrhunderts ist *trado* fast regelmäßig in der kollektiven Schenkung an die Salvatorskirche *ad Roncalem* präsent.<sup>224</sup> Verstärkt wird die Schenkungsformel häufig mit *bono animo (et bona voluntate) (et sana mente)* oder *pro remedio animae meae*.

In der **Dispositio** finden sich die gleiche Art der Lagebezeichnung der tradierten Güter und die gleichen Grenzangaben wie in der Verkaufsurkunde. Auffallend sind einzig die unterschiedlichen Pertinenzformeln.<sup>225</sup> Almen beispielsweise wurden als eigene Pertinenz erwähnt.

Die Behandlung der **Traditionsformel** erfolgt ebenfalls in verschiedenen Varianten. Fällt sie nicht ganz aus, so lautet sie meist *istum dono* oder mit direktem Bezug auf das tradierte Grundstück *istam terram do et dono et a presente die transfundo*.<sup>226</sup> Anschließend ist häufig *bona voluntate* bzw. *pro bono animo et voluntate*<sup>227</sup> oder aber *propria me voluntate, nullo me rogante*.<sup>228</sup> Abweichend schreibt Andreas in einem Stück *istum tantum damus et donamus coram testibus adque a presenti die transfundimus in tuo dominio*.<sup>229</sup> Drucio bevorzugt auch hier wieder *trado* anstelle von *dono*, gleich wie Eberulfus, Orsicianus, Johannes und der Schreiber einer Urkunde aus dem Müstair-Fragment. Auch *investire* findet zwei Mal Verwendung.<sup>230</sup> Die erste Urkunde auf dem oberrätischen Fragment hebt sich darüberhinaus durch einen zusätzlichen Passus aus dem übrigen Material hervor, der ansonsten dem langobardischen Urkundenkreis angehört. Er verfügt in Anwesenheit der Zeugen eine allgemeine Defensionspflicht und Schadenersatzverpflichtung in natura bei Eviktion.<sup>231</sup>

Bei der **Besitzformel** gilt hier im Wesentlichen das bereits für die Verkaufsurkunde festgestellte. Eine Ausnahme ist aber bei einer einzigen Schenkungsurkunde zu finden: *et queque exinde facere volueris, liberam habeas potestatem, sed quod a nobis finitum est, maneat inconvolsum, qui hanc donacionem sana mente et integroque consilio, cui volui, donavi*.<sup>232</sup> Das in fränkischen Urkunden gebräuchliche *inconvolsum* scheint auch in den Stücken aus Müstair auf.

Die Schenkungsurkunde unterscheidet sich bezüglich der Sicherungsbestimmungen kaum von der Verkaufsurkunde. Drucios Variation der **Sanctio** verweist sehr deutlich auf die Fassung älterer Urkunden wie jene des Audo oder jene aus Müstair.<sup>233</sup> Im Gegensatz zu Drucio weisen beide noch eine geistliche Pön auf, was einerseits durch das Alter dieser Urkunden, andererseits aber sicherlich durch die Nähe zu St. Gallen bzw. zum Churer Bischofssitz begründet ist. Auffällig sind vor allem die Varianten des Eberulf aus den Jahren 881 und 896. In beiden Urkunden dürfte der Bezug zu St. Gallen entscheidend für die Form gewesen sein, doch während in Nr. 46 weltliche und geistliche Pön kombiniert werden,<sup>234</sup> fällt in Nr. 53 die Anrufung des lokalen Heiligen Gallus und

<sup>224</sup> Nr. 54.

<sup>225</sup> Nr. 2, 46, 57, 60.

<sup>226</sup> Nr. 20 und 22.

<sup>227</sup> Nr. 17.

<sup>228</sup> Nr. 16.

<sup>229</sup> Nr. 23.

<sup>230</sup> Nr. 39 und 57.

<sup>231</sup> *Et sic statuit coram testibus, ut ab omni homine defensatum sit, et si aliquis exinde minuere voluerit, si ipsa terrola defendere non potuerit, de suo proprio illi restituat, ...* (Nr. 3); vgl. Alexander Beck, Römisch-vulgarrechtliche Elemente in schweizerischen Schenkungs- und Kaufurkunden des frühen Mittelalters, in: Festschrift Karl Siegfried Bader, ed. Friedrich Elsener/Wilhelm Heinrich Ruoff (Köln/Graz 1965) 41–64, bes. 49, Anm. 28.

<sup>232</sup> Nr. 23.

<sup>233</sup> Nr. 37; vgl. Nr. 2 und 3–8.

<sup>234</sup> Zur paläographisch unsicheren Zuordnung vgl. das Schriftkapitel.

der Mönchsgemeinschaft neben der Dreifaltigkeit sogar aus dem üblichen Rahmen des St. Galler Repertoires.<sup>235</sup>

Der Schreiber der Stücke aus Müstair verwendet in der Pönformel noch den Begriff *recausare*, der ansonsten nur noch in den Schenkungsurkunden der Schreiber Umbertus und Lubucio vorkommt.<sup>236</sup> Eine allgemeine Form der Strafandrohung ist auch hier eher die Ausnahme.<sup>237</sup> Ansonsten ist die Strafe nur auf die Vertragsschließenden, die Erben und einen Mittelsmann eingeschränkt. Die Strafe des Duplums ist auch hier wieder die gängige Form. Zwischen Landstrafe (*dupla terra*) und den Geldstrafen an den Richter (Fiskalmult) wird in der Regel unterschieden. Eine Ausnahme bildet ein Stück von 819: *componat dubla pecunia et auri libras II*.<sup>238</sup> *Componat* ist in den St. Galler Urkunden sehr häufig.<sup>239</sup> Wiederum erfolgt in einigen Fällen eine Verknüpfung der *stipulatio subnexa* mit dem Hinweis auf die alten Gesetze: *et donacio ista firma permaneat Aquiliani Arcaciani legis stipulatione subnexa*.<sup>240</sup>

In der **Ausstellungsformel** findet sich anstelle des *actum*-Vermerks das *facta carta*. Dieses verdrängt selbst dann das alemannische *actum in*, wenn eine Schenkungsurkunde in St. Gallen, aber im Auftrag von Romanen ausgestellt wird.<sup>241</sup> Eine seltsame Kombination der beiden Typen findet sich in der Schenkung des Tello, da nach einem *facta carta donationis sanctorum* ein *acta Curia in civitate publica* folgt.<sup>242</sup> In Chur selbst folgte man zumindest wenige Jahrzehnte später nur der *acta in* Tradition. Drucio variiert wieder und wechselt *carta* durch *donacio* aus.<sup>243</sup> Ansonsten bestehen jedoch keinerlei Unterschiede zu der bei den Verkaufsurkunden üblichen Fassung. Die vollständige **Datierung** erfolgt in der Regel nach dem *facta carta*. Nur zweimal wird die Zeugenformel vorgezogen.<sup>244</sup> Die **allgemeine Zeugenformel** kann unter Umständen ganz fehlen, ansonsten herrscht Übereinstimmung mit den Gebräuchen der Verkaufsurkunden. In einigen Fällen erfahren wir, dass es sich um erbetene Zeugen handelt.<sup>245</sup> Dies ist weder aus dem alemannischen noch aus dem oberitalienisch-langobardischen Bereich abzuleiten. Höchstwahrscheinlich ist dies eine Weiterbildung römischen Diktatgutes, denn bereits die Ravennater Urkunden weisen darauf hin, dass die Zeugen zuvor gebeten wurden.<sup>246</sup> Das Gleiche gilt auch für das Rottachgau-Fragment.<sup>247</sup> Die in der Zeugenformel der Schreiber Orsacius, Andreas, Drucio und Laveso genannten *boni viri* können als weitere Besonderheit der rätischen Urkundenlandschaft gelten, da sie – wie Helbok noch vermutete – kaum aus dem fränkischen Raum in Rätien eingeführt wurden und auch nicht aus der sogenannten Lex Romana Curiensis in die Urkundenpraxis eingeflossen sind.<sup>248</sup>

<sup>235</sup> Vergleichen lässt sich einzig UBSG I, n. 310: *primum iram Dei incurrat et sancti Galli ...*

<sup>236</sup> Vgl. Nr. 3–8, 57; 58.

<sup>237</sup> Nr. 4, 20, 37, 46, 55, 57, 60.

<sup>238</sup> Nr. 13.

<sup>239</sup> Helbok, Regesten 22.

<sup>240</sup> Nr. 14.

<sup>241</sup> Nr. 51.

<sup>242</sup> BUB I, n. 17.

<sup>243</sup> Nr. 36.

<sup>244</sup> Nr. 6 und 23.

<sup>245</sup> Nr. 14.

<sup>246</sup> Vgl. Fichtenau, Urkundenwesen 52; Tjäder, Nichtliterarische lat. Papyri, I, n. 220, 244, 272, S. 269: *testibus a me rogitis optuli suscribendam*. S. 271: *et testes, ut subscriberent, conrogavi*.

<sup>247</sup> Heuwieser, Traditionen des Hochstiftes Passau I, n.1: *[...] et testes de presente rogaverunt*.

<sup>248</sup> Nr. 3, 14, 20, 26, 35 und 41; in der LRC I, 4; I, 6; I, 10; II, 9; III, 19; IV, 8; IV, 16; VIII, 5; XII, 1; XII, 2, ed. Meyer-Marthaler 29, 33, 39, 67, 153, 171, 187, 239, 339, 341, ist durchgehend nur die Form *boni homines* zu finden, wie sie auch dem fränkischen Gebrauch entsprechen. Die Urkunde des Tello folgt an dieser Stelle der rätischen Zeugenformel, wenn auch in gekürzter Form als *sub presentia virorum bonorum plurimorum testium*. (BUB I, n. 17)



Vielmehr handelt es sich bei den *boni viri* um eine „noch stärker dem antiken Sprachgebrauch verpflichtete Variante“,<sup>249</sup> die dem Konservativismus in diesem Sektor des Alltagslebens entspricht. Das **Datum abbreviatum** konnte mitunter auch entfallen.<sup>250</sup> Nur ein einziges Mal findet sich *Notavi die et regnum, scripsi*.<sup>251</sup> Häufiger ist diese Wendung ohne den Zusatz (*super*)*scripsi* anzutreffen. Beim Signum des Ausstellers kann auf die Verkaufsurkunden verwiesen werden. Auffallend ist nur, dass sowohl bei Drucio als auch bei den Urkunden aus Münstair die Aussteller auch als Zeugen fungieren.<sup>252</sup>

Die **Roboratio der Zeugen** erfolgt in der Regel entweder in Form einer schlichten Überschrift *testes* und daran anschließend im Nominativ die Zeugennamen oder als *signum NN testis*. Diese Art tritt auch in den ältesten St. Galler Urkunden recht häufig auf. Die Spur eines autographen Zeichens findet sich nirgends, wobei leider auch jenes offene Bekenntnis fehlt, wie wir es in den langobardischen Privaturkunden des öfteren finden können: *Senator famulus Christi in hanc cartulam donationis atque oblationis a me facta et dicta, quia scribere minime potui, manu propria signum sancte crucis feci testibusque obtuli confirmandam*.<sup>253</sup>

Da die **Praescriptio** in der Schenkungsurkunde für gewöhnlich fehlt, ist das Auftreten der **Subscriptio** nichts Außergewöhnliches: *Ego itaque NN rogatus a NN hanc cartam scripsi et subscripsi*. Sie gehört in den alemannischen und bayerischen Urkunden durchaus zu den gängigen Formeln, die kaum einer Veränderung unterworfen ist.<sup>254</sup> Hingegen gehört das *scripsi et subscripsi* auch im langobardischen Italien zum dortigen Variantenreichtum.<sup>255</sup> Meist mischt es sich mit dem sehr verbreiteten *complevi et dedi*, wie es eine Urkunde aus Campione von 735 illustriert: *[+] Ego qui supra Lazarius, vir religiosus, clericus, rogatus ad Iohannace, scripsi et subscripsi, pus tradida complivi et dedit*.<sup>256</sup> Es konnte jedoch auch in derselben Einfachheit erfolgen, wie wir es aus dem St. Galler Material gewohnt sind: *Ego Ticianus notarius rogatus ad Alfredi, Auuarde, Garone in hanc cartola scripsi et subscripsi*.<sup>257</sup>

Ein eindrucksvolles Beispiel vom Nachleben dieser rätischen Schenkungsurkunde über unseren Zeitraum hinaus stammt aus dem Jahr 1127.<sup>258</sup> Würden nicht die Namen der politischen Machthaber ins 12. Jahrhundert weisen, so wäre diese Urkunde auf den ersten Blick kaum vom frühmittelalterlichen Material zu scheiden. Leider nur in einer Abschrift des Glarner Politikers und Universalgelehrten Aegidius Tschudi *ad formam* überliefert, handelt es sich um die subjektive Fassung einer rätoromanischen Schenkungsurkunde, die dennoch einiges vom früheren Wortreichtum eingebüßt hat. Geblieben ist noch die Voraussendung des Datums, die sich auch in den Urkundenabschriften in der Georgenberger Chronik und dem Registrum Goswins<sup>259</sup> von Marienberg für die Gebiete des heutigen Nordtirol und des Vintschgau wiederfinden.<sup>260</sup> Auch die Grenzbe-

<sup>249</sup> S. Nehlsen-von Stryk, *Boni homines* 227–237, hier 237.

<sup>250</sup> Nr. 36, 37, 55, 57, 58, 60.

<sup>251</sup> Nr. 23.

<sup>252</sup> Nr. 3, 4, 6, 7 und 35.

<sup>253</sup> In dieser Originalurkunde von 720 (CDL 1/23, ed. Schiaparelli 91) sind die Kreuzzeichen tatsächlich individuell gestaltet; vgl. Fichtenau, *Urkundenwesen* 69.

<sup>254</sup> Vgl. Brunner, *Rechtsgeschichte* 253.

<sup>255</sup> In den Spoletiner Privaturkunden ersetzt es sogar das ansonsten übliche *complevi et dedi*; vgl. Helbok, *Regesten* 19.

<sup>256</sup> ChLA XXVIII (Italy IX), n. 846.

<sup>257</sup> CDL 1/14 (710, Treviso [August]), ed. Schiaparelli 38.

<sup>258</sup> UB südl. St. Gallen I, n. 158.

<sup>259</sup> Vgl. Das Registrum Goswins von Marienberg (bearbeitet von Christine Roilo, übersetzt von Raimund Senoner, Veröffentlichungen des Südtiroler Landesarchivs 5, Innsbruck 1996).

<sup>260</sup> S. Helbok, *Regesten* 32–36.

schreibungen der geschenkten Güter und die Erwähnung des Pflichtteils in Form der *falsicia* sind Teil des bewahrten Formelgutes. Verkürzt wird die Urkunde vor allem durch die fehlende Pönformel, während das übliche *facta – carta* zu einem *tracta, facta carta* erweitert wurde. Kaum verändert haben sich hingegen die Namen der handelnden Personen und der genannten Orte. Aussteller der Urkunde ist ein gewisser Domingus, der seiner Frau Sisa, seinen Kindern und Hörigen des Klosters einen Unterhalt über seinen Tod hinaus zusichert. Ausstellungsort ist *Vinomna*, das wenige Jahrzehnte später endgültig den Namen Rankweil tragen wird, und als Schreiber fungiert ein gewisser Vitalis in Vertretung eines *cancellarius* Meraldus.

Diese aus den zahlreichen nach 1000 überlieferten rätischen Urkunden herausgelöste Urkunde illustriert sehr deutlich ein Urkundenwesen, dessen Rituale bis auf wenige Veränderungen noch über drei Jahrhunderte nahezu unverändert bewahrt blieben. Die Erben dieser bis in die Spätantike zurückreichenden Tradition finden sich zunächst in den Klöstern Zwiefalten und Allerheiligen zu Schaffhausen, in den drei Gamertingerurkunden, in der gemischten Chartular-Chronik des Marienberger Klosterpropstes Goswin und in Chartularfragmenten aus St. Georgenberg.<sup>261</sup> Trotz zum Teil großer Brüche lässt sich somit eine Praxis nachvollziehen, die erst mit der Siegelurkunde und dem Notariatsinstrument grundlegend verändert wird.<sup>262</sup>

### 3. DIE SCHRIFT DER URKUNDEN

Das hier edierte Urkundencorpus ist wie die Bucherzeugnisse Teil jener frühmittelalterlichen Landschaft Rätien, von der auch die Bezeichnung für einen eigenen Schrifttyp abgeleitet wurde. Ähnlich wie in anderen Schriftprovinzen wurde der Versuch unternommen, eine Definition für den vorkarolingischen „graphischen Partikularismus“ dieser Region zu finden,<sup>263</sup> der aber nur etwas über die Provenienz der schriftlichen Erzeugnisse und nicht etwas über den Ursprung der Schrift aussagen sollte. Ludwig Traube grenzte in seiner Überlieferungsgeschichte der *Regula Benedicti* erstmals eine einheitliche vorkarolingische Schriftprovinz ein, die von Chur über St. Gallen und die Reichenau bis zum elsässischen Kloster Murbach reichen sollte.<sup>264</sup> In seinen *Nomina Sacra* verwendete er erstmals die Bezeichnung „rätisch“ für diesen Schrifttyp, der aufgrund seines Charakters zuvor dem lombardischen Schriftraum zugeschrieben wurde und als *scriptura langobardica* aufschien.<sup>265</sup> Auch für das berühmteste Beispiel dieser Schriftlandschaft, das Remedius-Sakramentar (Cod. Sang. 348), hatte sich diese Be-

<sup>261</sup> Vgl. Helbok, Regesten 32–36 und Elisabeth Meyer-Marthaler, Die Gamertingerurkunden, in: ZSG 25 (1945) 491–519.

<sup>262</sup> Vgl. Otto Paul Clavadetscher, Notariat und Notare im westlichen Vinschgau im 13. und 14. Jahrhundert, in: Der Vinschgau und seine Nachbarräume. Vorträge des landeskundlichen Symposiums veranstaltet vom Südtiroler Kulturinstitut in Verbindung mit dem Bildungshaus Schloß Goldrain, Schloß Goldrain, 27. bis 30. Juni 1991, ed. Rainer Loose (Bozen 1993) 137–147, und ders., Das öffentliche Kanzellariat in Rätien, in: *Mediaevalia Augiensia*. Forschungen zur Geschichte des Mittelalters, ed. Jürgen Petersohn (Vorträge und Forschungen 54, Stuttgart 2001) 29–40; grundlegend Peter Johanek, Die Frühzeit der Siegelurkunde im Bistum Würzburg (Quellen und Forschungen zur Geschichte des Bistums und Hochstifts Würzburg 20, Würzburg 1969).

<sup>263</sup> Vgl. dazu Giorgio Cencetti, Dall'unità al particolarismo grafico. Le scritture cancelleresche romane e quelle dell'alto medioevo, in: *Il passaggio dall'antichità al medioevo in Occidente* (Spoleto 1962) 237–264.

<sup>264</sup> Ludwig Traube, Textgeschichte der *Regula S. Benedicti* (München 1898) 652.

<sup>265</sup> Vor allem Scherrer verwendete in seinem Bibliothekskatalog der St. Galler Handschriften die Bezeichnungen „langobardisch“, „halb-langobardisch“ oder „annähernd langobardisch“; vgl. Gustav Scherrer, Verzeichnis der Handschriften der Stiftsbibliothek St. Gallen (Halle 1875) 639 passim.